

WALTER GÖDDEN

Westfälische Literaturforschung gestern und heute Ein Überblick¹

Während im ersten Teil der Tagung damit begonnen wurde, den theoretischen Überbau des Phänomens Regionalliteratur auszuloten und dabei überaus reizvolle Ausflüge ins weite Land der Literatur selbst unternommen wurden, landen wir nun – hoffentlich nicht zu unsanft-nüchtern, ja bodenlos-trocken – auf dem Boden der Tatsachen, sprich in der Enklave Westfalen. Jenes Land zwischen Rhein und Weser erhielt mit Gründung der preußischen Provinz Westfalen 1815 feste, bis heute wirksame politische Konturen. Innerhalb dieser Grenzen war man zu allen Zeiten literarisch produktiv, was sich rein quantitativ belegen lässt: Gut 1.800 Autoren sind es, die wir – d.h. meine Kollegin Iris Nölle-Hornkamp und ich – bei dem Projekt *Westfälisches Autorenlexikon*² ermittelt haben, rund 3.200 Seiten Lebensbeschreibungen, Bibliographie, Nachlassgeschichte. Hieraus folgt: Westfalen war und ist kein aliterarisches Land. Im Gegenteil: Die Literatur hat man hier zu jeder Zeit ernst, manchmal auch – soviel sei hinzugefügt – zu ernst genommen.

Das Schreiben auf der einen bedingte – ebenfalls zu jeder Zeit – die Bewertung, die Bilanzierung und Recherche westfälischer Literaturdaten auf der anderen Seite. Auch bei diesem Nachbuchstabieren war man in Westfalen besonders eifrig, ja rührig-bemüht. So haben sich in jeder Epoche Instanzen der Kritik herausgebildet, die sich zunächst zwar nicht im literaturwissenschaftlichen Kontext bewegen, aber dennoch unmittelbar mit unserem Thema zu tun haben. Die Voraussetzungen dieser Kritik sind noch zu keiner Zeit näher erforscht worden. Ebenso wenig wurde – mit einer Ausnahme, Renate von Heydebrands Untersu-

¹ Es versteht sich von selbst, dass sich der vorliegende Beitrag darauf beschränken muss, Entwicklungslinien und Tendenzen der westfälischen Literaturforschung aufzuzeigen. Eine Darstellung aller wichtigen Veröffentlichungen zu Einzelthemen hätte den Rahmen bei weitem gesprengt.

² *Westfälisches Autorenlexikon*. Hg. v. Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp. Bd. 1 (1750-1800). Paderborn 1993. Bd. 2 (1800-1850) ebd. 1994; Bd. 3 (1850-1900) ebd. 1997; der vierte und letzte Band, der die Schriftsteller-Geburtsjahrgänge 1900 bis 1950 behandelt, wird im Jahre 2001 erscheinen.

chung *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945*³, – der Frage nachgegangen, in welchem Wechselverhältnis literarische Produktion, Gesellschaft und kritische Rezeption zueinander standen. Eine solche Analyse ist jedoch evident, gewährt sie doch – ebenso wie die Literatur selbst – Rückschlüsse über das geistesgeschichtliche Niveau einer Region innerhalb bestimmter Epochen.

Der Frage, wie das Wissen über die westfälische Literatur gewachsen ist, sei ein Exkurs vorgeschaltet. Für die Beurteilung von westfälischer Literatur spielen seit Urzeiten zwei übergeordnete Wertungskriterien eine besondere Rolle. Die Stichworte lauten ‚Westfalenbewusstsein‘ und ‚katholischer Konservatismus‘. Sie sind nicht nur für die westfälische Literaturproduktion und -rezeption von Relevanz, sondern auch für die institutionelle Literaturförderung. Jede Literaturförderung ist gleichzeitig auch Literaturkritik, indem sie nach bestimmten Kriterien auswählt und -filtert. Es ist also unerlässlich, Hinweise auf jene Förderinstanzen mit einzuflechten, die in Westfalen maßgeblich als Steuerinstrumente des literarischen Marktes in Erscheinung traten und damit ihrerseits Literaturgeschichte schrieben.

Zunächst aber zu dem ominösen, inhaltlich wenig konturierten, gleichwohl aber viel strapazierten Begriff des ‚Westfalenbewusstseins‘.⁴ Er zieht sich wie ein roter Faden durch die westfälische Literatur. Seine Wurzeln fußen auf einem ausgeprägten Minderwertigkeitsgefühl, einem fast zwanghaften Rechtfertigungswillen: Nein, in Westfalen sei es kulturell nicht so finster zugegangen, wie alle Welt behaupten, auch hier gäbe es blühende Künste und Wissenschaften, man müsse nur die Fäden aufgreifen und genauer hinsehen. Solche bekennerrischen Züge, die sich aus den typischen Westfalenklischees herleiten – hierzulande sei man besonders treu, redlich, fleißig, beharrlich –, finden sich schon im humanistischen Westfalenlob des Kartäusermönchs Werner Rolevinck aus dem Jahre 1474. Fortan sind sie in stereotyper Wiederholung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zu finden.

³ Renate von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literarhistorischer Modell-Entwurf*. Münster 1983. Die Untersuchung erwies sich auch hinsichtlich unserer Fragestellung als ergiebig. Im vorliegenden Beitrag wird wiederholt dankbar auf die Publikation zurückgegriffen.

⁴ Der Begriff des ‚Westfalenbewusstseins‘ wurde erstmals von Paul Casser aufgearbeitet. Vgl. *Das Westfalenbewußtsein im Wandel der Zeit*. In: Hermann Aubin u.a. (Hgg.): *Der Raum Westfalen*. 5 Bde. 1931-1967, hier Bd. 2: *Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur*. Münster 1934; von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 5-10.

Ein spezifisch westfälisches Selbstverständnis artikuliert sich beispielsweise in Justus Möser's Antwort auf den Spott, den Voltaire in seinem *Candide* (1759) über Westfalen ausgoss. Ferner in den Vorworten westfälischer Moralischer Wochenschriften, Musenalmanache und Taschenbücher wie dem *Westphälischen Taschenbuch* von 1800, aus dem ich hier gern zitiere:

Aus Westphalen kommst du, dem Lande der Schinken und Würste?
Armes Taschenbuch, du!
Wie wird es dir wohl ergehen?
Kann aus Westphalen, dem feisten und wohlernährten Lande,
Etwas kommen, was noch mehr als Körper verspricht?
Sind da die Menschen auch Mensch?
Sind's nicht vielmehr Troglodyten,
Ichthyophagen und wie sonst man die Untiere nennt,
Die an den Ufern der Seen Moräste und Sümpfe durchwateten,
Oder in Hütten versperrt, dulden den schrecklichsten Qualm,
Gleich den Wilden am Feuer sich braten,
Lebendig sich räuchern,
Und auf Klumpen von Holz wandeln durch grundloses Moor?⁵

Westfälischer ‚Nationalstolz‘ findet sich ferner in westfälischen Sagen und Märchensammlungen, westfälischen Autorenlexika (Anfang des 19. Jahrhunderts), in populären Westfalenliedern und -hymnen (seit Ende des 19. Jahrhunderts), in westfälischen Literaturgeschichten (ebenfalls seit Ende des 19. Jahrhunderts) sowie schließlich in einer wahren Flut von Westfalenromanen, deren Zahl Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts kaum mehr zu überblicken war.⁶ Westfalen bildete ein Thema sui generis, eine feste Größe und eben deshalb auch einen Gradmesser für die Resonanz auf ein literarisches Werk.

Dies bekamen die westfälischen Schriftsteller immer wieder zu spüren. Sobald ein Werk die typischen Westfalenklischees – hinzu kamen, verstärkt im 19. Jahrhundert, das Spökenkieketurn und das schicksalsbeladene sogenannte ‚Zweite Gesicht‘ – nicht antizipierte und bediente, vererbten seine Chancen auf dem sich ausweitenden literarischen Markt. An keinem anderen Buch wird dies so augenscheinlich wie an Immermann's Roman *Münchhausen* von 1838/1839. Die um-

⁵ Karl Gottlieb Horstig, Christian Ulrich Ulmenstein: *Westphälisches Taschenbuch*. Bd. 1. Minden [1801], Vorrede.

⁶ Vgl. von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 114f.

fangreichen, in Westfalen spielenden *Oberhof*-Kapitel wurden später aus dem Roman herausgelöst und bildeten ein vielfach wieder aufgelegtes westfälisches Volksbuch mit folkloristischen Einsprengseln⁷ – ganz nach Westfalenart. Ein weiteres Beispiel ist Josef Wincklers Roman *Der tolle Bomberg*, der deutschlandweit zu einem Bestseller avancierte. Das Buch verbindet Volkstumsideologie und westfälisches Schelmentum auf populäre Weise. Sein Autor mutierte von einem mäßig erfolgreichen, existenzialistisch angehauchten rheinischen Schriftsteller zu einem allseits gefeierten westfälischen Volksschriftsteller.⁸

Wenn es um die Sache ging, um die ‚westfälische‘ Sache, nahm man es stets und immer sehr genau. Mit Argusaugen wurde beäugt, welche literarischen Erzeugnisse die Druckpressen verließen und ob der Ruf Westfalens darin nicht rampoliert wurde. Das ‚Westfälische‘, was immer das auch genau sein mag, war und blieb eine Art Selektivmechanismus, gleichsam ein Numerus clausus für das Ansehen eines Autors sowie die Förderungswürdigkeit und den Erfolg seines Werkes.

So jedenfalls entschied es die westfälische Heimatbewegung, die nach 1870 an Gewicht gewann und um die Jahrhundertwende einen ersten Höhepunkt erlebte. Sie verhalf der westfälischen Heimatliteratur zu ungeahnter Konjunktur. Man litt an der Anonymität der Moderne, an der Allgegenwart des Materiellen, an der Ruchlosigkeit der Stadt- und Asphaltliteratur. Statt dessen wurde eine ‚Sehnsuchts‘-Literatur propagiert, die ländliche Traditionen in Dorf und Kleinstadt zu Schrebergarten-Idyllen stilisierte. Mit ‚zunehmender Verengung auf Bauerndichtung‘ bestimmte die Heimatdichtung „den Charakter der Literaturproduktion in Westfalen [...] mit wenigen Ausnahmen bis 1945.“⁹

Mit eben dieser Zielsetzung, Förderung eines „gesunden Westfalenturns“, wurden seit 1893 zahlreiche Vereinigungen ins Leben gerufen. Die in literarischer Hinsicht bedeutendste war der 1916 gegründete Westfälische Heimatbund.¹⁰ Er

⁷ Vgl. Peter Hasubek: *Oberhofgeschichten*. In: *Literatur in Westfalen* I. Paderborn 1992, S. 27-30.

⁸ Vgl. Wolfgang Delseit: „Jetzt kann ich in der Literatur Westfalens nicht mehr untergehen.“ *Heimat als literarisches Konzept Josef Wincklers*. In: *Literatur in Westfalen* 3. Paderborn 1995, S. 119-151, hier S. 133-148.

⁹ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 107.

¹⁰ Vgl. Wilhelm Schulte: *Der Westfälische Heimatbund und seine Vorläufer*. 2 Bde. Münster 1973, insbesondere die Kapitel *Der WHB 1915-1933* (Bd. I, S. 32-57) und *Der WHB 1933-1945* (Bd. I, S. 58-72).

war von Anfang an literarisch ‚unterwandert‘. Dies erklärt sich schon aus der Tatsache, dass an seiner Spitze mit Karl Wagenfeld und Friedrich Castelle zwei damals vielbeachtete Autoren und Literaturvermittler standen, die zudem das ab 1919 bestehende Verbandsorgan *Heimatblätter der roten Erde* herausgaben.¹¹ Eine eigene, aktive Fachstelle (zunächst Arbeitsgemeinschaft für Literatur)¹² widmete sich ausschließlich dem Ziel, die westfälische Literatur zu popularisieren – ganz im Sinne Wagenfelds, der die zunächst akademische Organisation zu einer Volksbewegung umgestaltete. Er unterstützte seinen Statuten gemäß Autoren, die sich zu ihrer Heimat bekannten –, eine sehr gezielte Förderung, die in Beratungen und Empfehlungen für Büchereien, Volkshochschulen, Schulbüchereien, der Mitarbeit an Schul- und Lesebüchern, einer bereits sehr professionellen Medienarbeit (mit eigenem Vortragsdienst) sowie in der Konzeption einer eigenen literarischen Schriftenreihe ihren Ausdruck fand.¹³

Im Dritten Reich fand die Heimatbewegung eine weitere Stärkung. Die Programme der Freilichtbühnen und die inzwischen zahlreichen westfälischen Heimatblätter und Kalender vollzogen die Gleichschaltung von Heimat- und nationalsozialistischer Ideologie ebenso widerstandslos nach wie die westfälische Schriftstellerprominenz, die sogar ein eigenes Kriegsbekennnis ablegte, mit der sie sich offiziell und eindeutig auf die Seite der neuen Machthaber schlug.¹⁴

¹¹ Zu Castelle vgl. Gödden, Nölle-Hornkamp (Hgg.): *Westfälisches Autorenlexikon* (Anm. 2). Bd. 3, S. 128-134; zu Wagenfeld vgl. ebd., S. 767-783.

¹² Vgl. Schulte: *Der Westfälische Heimatbund* (Anm. 10). Bd. 1, S. 246-251.

¹³ Zu nennen ist hier besonders die *Kleine Westfälische Reihe*, die nach Gruppen aufgebaut war: I. *Westfälische Landschaft*; II. *Natur- und Tiergeschichten*; III. *Geschichte und Volkstum*; IV. *Westfälisches Volksgut*; V. *Berühmte Westfalen*; VI. *Westfälische Dichter und Erzähler*; VII. *Westfälische Kunst*; VIII. *Laienspiel*. Die sechste Gruppe, *Westfälische Dichter und Erzähler*, war die bei weitem umfangreichste. Hier publizierten so unterschiedliche Autoren wie August Kracht, Heinz Steguweit, Paul Schallück, Lene Bertelsmann, Josefa Berens-Totenohl, Maria Kahle, Anton Aulke, Hans Dieter Schwarze usw.

¹⁴ Vgl. z.B. Wilhelm Vernekohl: *Kriegsbekennnis westfälischer Dichter* [während eines Dichtertreffens in Soest im Jahre 1941]. In: *Heimat und Reich. Monatshefte für westfälisches Volkstum*. Heft 4. 1941. Gemeint waren Fritz Nölle, Maria Kahle, Walter Vollmer, Adolf von Hatzfeld und Heinrich Luhmann. Vgl. ferner Karl Ditt: *Der Westfälische Literaturpreis im Dritten Reich*. In: *Westfälische Forschungen* 42 (1992), S. 324-345. Leicht überarbeitete Fassung in: Bernd Kortländer (Hg.): *Literaturpreise. Literaturpolitik und Literatur am Beispiel der Regionen Rheinland/Westfalen*. Stuttgart 1998, S. 39-66.

Bereits 1933 befand sich die Arbeit des Westfälischen Heimatbundes in vollem Einklang mit den Zielen der nationalsozialistischen Bewegung.¹⁵

„Andere“ Literatur hatte es dagegen schwer, wie die zeitgenössischen Anthologien und Publikationsorgane zeigen. Schier undenkbar, dass ein Dadaist wie Richard Huelsenbeck oder der Expressionist August Stramm Aufnahme in eine westfälische Anthologie gefunden hätten. Bei den „Klassikern“ der westfälischen Literatur (Droste, Weber, Freiligrath, Grabbe) wurde dagegen das „Westfälische“ krampfhaft herausdestilliert und verabsolutiert. So etwa bei Annette von Droste-Hülshoff, die von der Heimatbewegung bereits seit 1880 zur Galionsfigur der westfälischen Dichtung aufgebaut wurde – eine Schublade, die aus heutiger Sicht eine adäquate Rezeption ihres Werkes jahrzehntelang verstellte und trivialisierte.¹⁶

Der Heimatbund bezog „beinahe alles, was literarisch in jener Zeit in der Provinz eine Rolle spielte – Autoren, Literaturverbreitung, Aktivierung eines Interesses für Literatur und Theaterspiel in weitesten Kreisen und Schichten, schließlich Erforschung westfälischer Sprache und Literatur –, auf irgendeine Weise und ohne größere Gewalttätigkeit in die Organisation der Heimatbewegung“ ein.¹⁷ Seine Interessen waren weitgehend deckungsgleich mit denen der offiziellen Politik. Dies zeigt sich zum Beispiel an dem vom westfälischen Provinzialverband 1935 gestifteten „Westfälischen Literaturpreis“. Er wurde für eine Dichtung verliehen, die inhaltlich „in starker Beziehung zu Westfalen“ stand.¹⁸ „Aufgrund des spezifischen Kulturbegriffs, der die Anschauungen der provinziellen Kulturpolitiker bestimmte, war klar, daß die geplanten Förderungsmaßnahmen nicht den Arbeiterdichtern im Ruhrgebiet, sondern den Heimatdichtern zugeacht waren.“¹⁹ Nach 1945 setzte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe als maßgebliche politische Instanz der Förderung der Kultur vor Ort die heimattreue Linie fort. Auch der nunmehr in *Annette von Droste-Hülshoff-Preis* umbenannte *Westfälische Literaturpreis* wurde bis Mitte der 1950er Jahre und später noch vereinzelt an westfälische Heimatschriftsteller verliehen. Bei der Literaturförde-

¹⁵ Vgl. Karl Ditt: *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945*. Münster 1988, S. 207ff.

¹⁶ Vgl. Bernd Kortländer: *Dichtung und Volkstum. Droste-Rezeption unter westfälischen Vorzeichen*. In: Winfried Woesler (Hg.): *Modellfall der Rezeptionsforschung. Droste-Rezeption im 19. Jahrhundert*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1980, S. 1179-1183; vgl. auch den Beitrag von Jochen Grywatsch im vorliegenden Band.

¹⁷ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 216.

¹⁸ Vgl. Ditt: *Der Westfälische Literaturpreis* (Anm. 14); Ditt: *Literaturpreise. Literaturpolitik und Literatur* (Anm. 14).

¹⁹ Ditt: *Raum und Volkstum* (Anm. 15), S. 362.

rung des Landschaftsverbandes stand heimatbezogene Literatur und nur in Ausnahmefällen die Moderne an vorderer Stelle.

Das zweite übergeordnete Bewertungskriterium westfälischer Literatur ist ebenfalls historisch tief verwurzelt. Für die katholischen Landesteile Westfalens ist eine stark konfessionelle Prägung von Literatur und Literaturkritik charakteristisch. Literatur wurde nur geduldet, wenn sie dem staatlich verordneten Postulat von Religion und Moral entsprach – was eine belletristikfeindliche Komponente einschließen konnte.²⁰

Dies zeigt das Beispiel Franz von Fürstenbergs (1729-1810), der im Auftrage des Kurfürsten von 1762 bis 1780 die Regierungsgeschäfte des Fürstbistums Münster führte. Für ihn hatten „Modephilosophie und poetische Schwärmerei [...] den größten Antheil“ am „Unheil unserer Zeit.“²¹ Der Klopstock-Verehrer und bedeutende Förderer von Wissenschaft und Theater befürwortete zwar einen Lehrstuhl für Schöne Literatur in Münster, warnte jedoch gleichzeitig: „Dieser Lehrstuhl vermehrt die Zahl von Dichterlingen, Romanschreibern und dergleichen Belletristereien, womit der Welt nicht gedient ist.“²² Auch bei den Leihbibliotheken übte Fürstenberg strenge und kleinliche Zensur aus. Literatur, die nicht mit dem Wahren, Guten und Erhabenen im Einklang stand, wurde kurzerhand konfisziert.

Die amtlichen Moralwächter einer solchen Auffassung waren jene, die zugleich als Propagandisten und Förderer des Lesens auftraten: die Volksaufklärer. Dieser aus Pädagogen, Landgeistlichen, Apothekern und Beamten bestehende Kreis verbreitete in Intelligenzblättern und später in den auch in Westfalen weit verbreiteten Moralischen Wochenschriften seine Ratschläge über vermeintlich richtige bzw. falsche Lektüre. Immer wieder begegnen auch Ermahnungen an lesende Frauenzimmer. Hier wehte viel restriktiver Geist, der rund 100 Jahre später im Kulturkampf und in den Erziehungstatgebern von westfälisch-katholischen Massenautorinnen wie Henriette Davidis ungebrochen wiederkehrte.

Die religiös orientierte Literatur hat in Westfalen seit je starke Wurzeln. Sie überstand nach einer Blütezeit um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit

²⁰ Vgl. Walter Gödden: *Lesekultur in Westfalen. Das Panorama des Themas, Fragen, Perspektiven*. In: Ders. und Iris Nölle-Hornkamp: „*Von den Musen wachgeküßt... Als Westfalen lesen lernte*“. Paderborn 1990, S. 8-54, hier S. 23ff.

²¹ Gödden: *Lesekultur in Westfalen* (Anm. 20), S. 30.

²² Gödden: *Lesekultur in Westfalen* (Anm. 20), S. 30.

dem religiös-philosophisch ausgerichteten Kreis um die Fürstin Gallitzin alle Politisierungstendenzen im politischen Vormärz, ein Epocheneinschnitt, der – obwohl mit Ferdinand Freiligrath und Georg Weerth westfälische Autoren in vorderster Linie standen – aufs Ganze gesehen eher eine westfalenfremde Episode war. Bestimmender blieb die Linie einer spätromantisch-restaurativen Erbauungsliteratur, wie sie ein Melchior von Diepenbrock (1798-1853), die Dichterin Luise Hensel (1798-1867) oder die vielen Schüler des Münsterer Philosophiedozenten Christoph Bernhard Schlüter (1801-1884) verfassten – allesamt Anhänger einer fast militanten geistlichen Restauration.²³

Über Friedrich Wilhelm Weber und Friedrich Wilhelm Grimme wurde die Tradition des volkstümlich-katholischen Erzählens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitergeführt. Seit dieser Zeit verlegten sich viele westfälische Autoren ganz auf die Prosa und wurden zu angesehenen Volksschriftstellern, die überall ein dankbares Publikum fanden. Über Augustin Wibbelt, Heinrich Luhmann, Anton Aulke und viele andere reicht diese Strömung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Solche konstanten Rahmenbedingungen führten dazu, dass sich in Westfalen ein relativ homogenes Geflecht von Literaturproduktion und -rezeption herausbildete. Man klammerte sich fast ängstlich an den Begriff des Westfälischen, erlag tatsächlich der Suggestion eines westfälischen Sonderbewusstseins. Die Folgen waren ein Rückzug aus der ‚größeren‘ Literaturgeschichte. Man schottete sich ab, nistete sich in sein Westfalentum ein. Dem Wettstreit um eine ästhetisch anspruchsvolle Literatur ging man aus dem Weg. Statt dessen triumphierte eine Literatur, die sich zwar hier und da gefällig ausnimmt, ihren innovativen Anspruch jedoch preisgab zugunsten einer konservativ-heimatlichen Rückzugs- und Tendenzliteratur. Das Ergebnis war keine „Höhenkammliteratur“ (Jauß) oder gar „Höhenkunst“ (Lienhard), gleichwohl aber eine Literatur, die – wie sich an den Auflagenziffern ablesen lässt – ungemein populär war.

Wie schwer es dagegen eine nicht konforme und anspruchsvolle Literatur hatte, zeigen Zeugnisse von Anton Mathias Sprickmann, Franz von Sonnenberg, Friedrich Raßmann, Annette von Droste-Hülshoff und noch von Autoren des späten 19. Jahrhunderts – von der Gegenwart ganz zu schweigen. Viele Schriftsteller

²³ Vgl. Walter Gödden: *Revolution auf dem Papier. Positionen der westfälischen Vormärz-Literatur*. In: Wilfried Reininghaus und Horst Conrad (Hgg.): *Für Freiheit und Recht. Westfalen und Lippe in der Revolution 1848/49*, S. 107-125, hier S. 114-116.

wanderten aus und versuchten ihr literarisches Glück andernorts wie beispielsweise die Brüder Hart oder Peter Hille in Berlin.²⁴

Bei dem bislang Aufgezählten fehlte ein Berufsbild vollständig: das des Wissenschaftlers. Diejenigen, die sich mit westfälischer Literatur auseinandersetzten, waren bis Ende des 19. Jahrhunderts keine professionellen Literaturwissenschaftler, sondern zunächst Lehrer, Geistliche, Beamte, später dann auch Journalisten und historisch Interessierte aus dem Umkreis der Heimatbewegung. So sind denn auch für die Aneignung westfälischer Literatur bis zur Wende zum 20. Jahrhundert ein „liebvoll-positivistischer Eifer“ (von Heydebrand) und der Maßstab der Heimmattreue charakteristischer als methodische oder ästhetische Reflexion.²⁵

Erste, noch sehr zaghafte Ansätze einer fundierten Auseinandersetzung mit westfälischer Literatur sind im Zusammenhang mit dem 1872 auf preußische Initiative gegründeten *Westfälischen Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst* mit Sitz in Münster zu erkennen. Es fehlte zwar eine eigene Sektion für Literatur, dies schloss jedoch nicht aus, dass sich die Vorträge der Universitätsdozenten und Gelehrten nicht auch mit Themen der Literatur befassten. Das waren zunächst allgemeine Themen der Weltliteratur, dann aber auch die Droste, Freiligrath und Friedrich Wilhelm Weber.²⁶

Im Typus der Literarischen Gesellschaft fand diese Beschäftigung eine populäre Ergänzung. Diese Vereinigungen entstanden in Westfalen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die erste, der 1901 in Dortmund ins Leben gerufene ‚Verein für Literatur und Kunst‘, stand programmatisch der Arbeiterschaft nahe.²⁷ Dort beschäftigte man sich zum Beispiel mit der agitatorischen Romanreihe *Der Rote Eine-Mark-Roman*, in der der Ruhrgebietsautor Hans Marchwitza publizierte. Es ist darüber hinaus zu vermuten, dass in den Vorträgen der Mitglieder wiederholt das damals sehr aktive Dortmunder Literaturleben reflektiert wurde.

²⁴ Vgl. Gödden: *Lesekultur in Westfalen* (Anm. 20), S. 47-49.

²⁵ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 226.

²⁶ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 113 und 155f.

²⁷ Vgl. Friedrich Wilhelm Saal: *Persönlichkeiten und Vereinigungen im Dortmunder Kulturleben 1900-1933*. In: *Literarisches Leben in Dortmund. Beiträge zur Geschichte von Literatur, Buchhandel und Vereinen*. Hg. von Alois Klotzbücher. Dortmund 1984, S. 89-174, hier S. 120ff.

Im selben Jahrzehnt wurden in Dortmund die Grundlagen für eine systematische Aufarbeitung der westfälischen Literatur gelegt. Ein erstes organisatorisches Zentrum war die 1907 gegründete Stadtbibliothek Dortmund, die unter Bibliotheksdirektor Erich Schulz (1874-1941) zu einer Spezialbibliothek für westfälische Literatur ausgebaut wurde. 1932 erhielt sie den Titel einer ‚Landesbibliothek‘, weil ihr Wirken weit über die Stadt Dortmund ausstrahlte. Die Bibliothek enthielt damals bereits 255.000 Bände westfälischer Schriftsteller der Vergangenheit und Gegenwart. Hinzu kamen wissenschaftliches Schrifttum, ein westfälisches Handschriftenarchiv, eine Bildnissammlung sowie 1926 ein westfälisch-niederrheinisches Institut für Zeitungsforschung. Von 1926 bis 1934 gab die Bibliothek eigene Literaturführer heraus. Auch veröffentlichte sie ab 1930 im Auftrag des Heimatbundes eine ‚Westfälische Bibliographie‘, die mit einer Pause zwischen 1935 und 1945 bis 1979 fortgesetzt wurde und dann in der heutigen Nordrhein-Westfälischen Bibliographie aufging. Die Reihe *Westfälische Lebensbilder* mit einer großen Zahl von Dichterporträts entstand ebenfalls im Umkreis der Dortmunder Bibliothek.²⁸

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es zu einer zweiten Gründungswelle literarischer Gesellschaften. Eine ihrer bedeutendsten formierte sich wiederum in der liberalen Literaturstadt Dortmund. Bei den jährlich etwa acht öffentlichen Veranstaltungen der *Literarischen Gesellschaft*²⁹ kamen neben namhaften Schriftstellern und Rezipienten auch Wissenschaftler von Rang zu Wort, die sich mit Fragen der westfälischen Literatur beschäftigten.

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Literarischen Gesellschaft und zur Stadt- und Landesbibliothek entstand 1924 der Dortmunder *Immermann-Bund*³⁰, eine lockere Vereinigung von Wissenschaftlern, Literaten, Literaturvermittlern und Künstlern, die sich ebenfalls das Ziel gesetzt hatten, das kulturelle Leben Dortmunds und Westfalens in Vergangenheit und Gegenwart zu erforschen und zu fördern.

Ein weiteres Zentrum der westfälischen Literaturforschung bestand damals in Münster. Hier war im Schillerjahr 1905 ebenfalls eine *Gesellschaft für Literatur*

²⁸ Zur Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek und zum literarischen Leben der Stadt Dortmund vgl. Klotzbücher (Hg.): *Literarisches Leben in Dortmund* (Anm. 27); von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 224f.

²⁹ Vgl. Saal: *Persönlichkeiten und Vereinigungen* (Anm. 27), S. 132ff.

³⁰ Vgl. Saal: *Persönlichkeiten und Vereinigungen* (Anm. 27), S. 142ff.

und Kunst ins Leben gerufen worden.³¹ Dem Gründungsaufwurf waren im ersten Jahr mehr als 700 Personen gefolgt. Im Krieg wuchs die Mitgliederzahl auf über 2.500 an. Viel literarische Prominenz gab sich damals in Münster ein Stelldichein, u.a. Thomas Mann, Theodor Däubler, Wilhelm Schäfer, Wilhelm von Scholz und Ludwig Ganghofer. Aber auch die westfälischen Autoren erhielten hier ihr Forum, Augustin Wibbelt, Hermann Wette, Karl Wagenfeld, Josef Winckler, Ilse von Stach, Lulu von Strauß und Torney, ebenso die Arbeiterdichter Heinrich Lersch und Otto Wohlgenuth. Daneben fanden Vortragsabende über westfälische Dichtung statt, namentlich zur Droste, zu Weber, Grimme und Levin Schücking.

Literatur wurde in diesem Kreis hauptsächlich unter nationalem Aspekt gesehen. Autoren der Moderne blieben ebenso ausgeklammert wie Vertreter eines formstrengen Ästhetizismus im Umkreis Stefan Georges. Seine Nähe zur Heimatkunstabewegung bekundete der Verein u.a. in seinem Engagement für die Wiederbelebung des münsterischen Theaterlebens, insbesondere 1919 bei der Gründung einer ‚Niederdeutschen Bühne‘.

Spritius rector des Vereins war der Münsterer Literaturprofessor Julius Schwering (1863–1941).³² Mit ihm wurde die westfälische Literaturforschung erstmals universitär verankert. Seit 1906 hatte Schwering an der Universität Münster den neu gegründeten Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur inne. Die Erforschung der westfälischen Literatur kristallisierte sich bald als gleichberechtigtes Arbeitsgebiet heraus. Ein Zeugnis Schwerings über sein Selbstverständnis als akademischer Lehrer bietet zugleich ein Resümee über den Stand der westfälischen Literaturforschung bis dato:

Es war mir von vorn herein klar, daß eine Bildungsanstalt wie die westfälische Hochschule sich immer ihre Abhängigkeit von dem alten Kulturboden, auf dem sie erwachsen ist, bewusst halten muß. Die Erforschung des westfälischen Geisteslebens, insbesondere der heimatlichen Dichtung, erschien mir deshalb als nächstes dringendes Erfordernis. An der münsterischen Akademie war niemals eine Dissertation erschienen über irgendein

³¹ Vgl. Julius Schwering: *Festschrift der Literarischen Gesellschaft in Münster i. W. zu ihrem fünfundzwanzigjährigen Bestehen 1905-1930*. Münster 1931.

³² Vgl. Walter Gödden, Eckhard Mating, Iris Nölle-Hornkamp und Ulrich Wollheim: *Julius Schwering (1863-1941). Förderer des literarischen und kulturellen Lebens in Westfalen. Ausstellung anlässlich der „Rüschhaus-Tage der westfälischen Literatur“* (10.-12. März 1989). Münster 1989.

Gebiet aus der Literatur der Roten Erde seit dem Ausgang des Mittelalters. Über dem westfälischen Schrifttum des 17. und 18. Jahrhunderts lag ein dichter Nebel. [...] Von dem Zeitungswesen und der Theatergeschichte des Landes wußte man so gut wie nichts mehr. Auf dieses vernachlässigte Feld meine Schüler zu führen, fühle ich mich als Sohn der Roten Erde verpflichtet und berufen.³³

Schwering betreute über 230 (!) Dissertationen, eine Vielzahl davon aus dem Gebiet der westfälischen Literatur. Darunter wiederum bildeten die Droste-, Grabbe-, Freiligrath-, Immermann- und Grimme-Forschung eigene Schwerpunkte. Daneben entstanden Arbeiten über Jodocus Temme, Elise von Hohenhausen, Levin Schücking, Melchior von Diepenbrock, Justus Möser, Wilhelm Junkmann, Friedrich Adolf Krummacher, Anton Mathias Sprickmann, Katharina Schücking, Friedrich Wilhelm Helle und Ferdinande von Brackel. Epochendarstellungen beschäftigten sich mit der westfälischen Dichtung der Barockzeit, des 18. Jahrhunderts sowie der politischen Dichtung 1848/1849. Ein weiteres Thema waren die frühen Bühnenverhältnisse in Westfalen.³⁴ Kurzum: Durch Schwering und seine Schüler wurden zahlreiche Themen der westfälischen Literaturforschung erstmals entdeckt und erschlossen.

An der Universität Münster fand Schwerings westfälisches Forschungsanliegen keine unmittelbaren Nachfolger. Nachdem Schwering 1920 seine Unterrichtsveranstaltungen aufgegeben hatte, führte ab 1927 Karl Schulte Kemminghausen (geb. 1892), einer seiner Schüler, die Tradition der westfälischen Literaturforschung zwar noch graduell weiter, das Interesse verlagerte sich jedoch auf das Plattdeutsche und die Droste-Forschung. Günther Müller (geb. 1890), der 1930 Schwerings Lehrstuhl übernahm, wandte sich ebenfalls anderen Inhalten zu. Erst mit Clemens Heselhaus kam die westfälische Literaturforschung an der Universität Münster wieder stärker zur Geltung.

Bis dahin vergingen jedoch fast zwanzig Jahre. Die westfälische Literaturforschung geriet in dieser Zeit fast ganz in das Fahrwasser der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung. Bereits in den 1920er Jahren hatte der Volkstumsgedanke stark an Bedeutung gewonnen, war so etwas wie ein Modephänomen geworden.³⁵ Im Dritten Reich verstärkten sich solche Ansätze. Zahlreiche

³³ Julius Schwering: *Literarische Streifzüge und Lebensbilder*. Münster 1930, S. 2; zitiert nach: Schwering-Ausstellung (Anm. 31), S. 12.

³⁴ Vgl. Schwering: *Literarische Streifzüge und Lebensbilder* (Anm. 33), S. 34-43.

³⁵ Vgl. Ditt: *Raum und Volkstum* (Anm. 15), S. 241 ff.

westfälische Wissenschaftler stellten sich damals der NSDAP als Gaufachberater zur Verfügung. Dabei ging es um das ‚westfälische‘ bzw. ‚niederdeutsche‘ Wesen, um Westfalens Beitrag zur deutschen Kunst sowie umgekehrt darum, über die Kunst das ‚Westfälische‘ genauer zu bestimmen. Bildende Kunst und Literatur wurden als besonders geeignete Medien angesehen, um Einblicke in den Charakter eines Volkes oder ‚Stammes‘ zu gewinnen.³⁶

Josef Nadlers biologistische *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schriften der deutschen Stämme und Landschaften* (1. Aufl. 1912-1918) war damals in aller Munde. Das vierbändige Werk leitete später bruchlos in eine völkische Literaturwissenschaft über, was an der gänzlich überarbeiteten vierten Auflage ablesbar ist, die zwischen 1938 und 1942 erschien. Nadlers Ansatz, Literatur unter den Gesichtspunkten des „Stammesdenkens“ und des „artgleichen Blutes“ zu interpretieren, fand in Westfalen zahlreiche Anhänger. 1931 lud der Westfälische Heimatbund Nadler zur Klärung literarisch-ethnischer Fragen nach Münster ein. Jener konnte ein entsprechendes Arbeitsvorhaben jedoch wegen seiner im selben Jahr erfolgten Berufung nach Wien nicht ausführen.³⁷

Provinzielle und nationalsozialistische Literaturauffassung bewegten sich immer mehr auf einander zu. Dies zeigt sich u.a. an der Entwicklung der Droste-Gesellschaft, die sich freiwillig der NSDAP anschloss. Die Droste-Interpretation verengte sich auf Blut- und Boden-Themen. Schulte Kemminghausen, damaliger Geschäftsführer, bezeichnete die Autorin als boden-, bluts- und volkstumsbewusst, der nordischen Rasse zugehörig und in der Haltung germanisch-niederdeutsch.³⁸ Neben die Droste wurde ein nordisch heroisierter Grabbe gestellt – 1937 erfolgte die Gründung einer nazifizierten Grabbe-Gesellschaft.³⁹ Auch Heinrich Hart, Lulu von Strauß und Torney und Hermann Löns wurden zu Vorläufern der Bewegung stilisiert. Von den Gegenwartsautoren wurden Walter Vollmer, Maria Kahle und Josefa Berens-Totenohl, Heinrich Luhmann, Friedrich Nölle, Ellen Soeding und andere als herausragende Begabungen und wertvolle Mitarbeiter im „Geisteskampf der Gegenwart“ herausgestellt. Das Negativbild gab der „jüdische Literat Heinrich Heine“ ab.

³⁶ Vgl. Ditt: *Raum und Volkstum* (Anm. 15), S. 300.

³⁷ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 227.

³⁸ Vgl. Ditt: *Raum und Volkstum* (Anm. 15), S. 357f.

³⁹ Zur Grabbe-Renaissance um 1936 in Westfalen vgl. Werner Broer und Detlev Kopp (Hgg.): *Grabbe im Dritten Reich*. Bielefeld 1986.

Nach 1945 bestimmten dieselben konservativ-restaurativen Kräfte, die während der NS-Zeit den Ton angegeben hatten, bald wieder die westfälische Literaturpolitik und -forschung, Ihr Hauptexponent war Josef Bergenthal (1900-1982) mit erstem Wirkungsfeld Münster. Während des Dritten Reiches war er Schriftleiter und Gauführer im Reichsverband Deutscher Schriftsteller und anschließend Landesleiter der Reichsschrifttumskammer. Seine Anthologie *Westfälische Dichter der Gegenwart*⁴⁰ aus dem Jahre 1953 erzielte hohe Auflagenziffern.⁴¹

Bergenthal bewertete westfälische Dichtung auch weiterhin nach Gesetzen von „Stammes- und Volkstum“. Für ihn war der Dichter zuallererst Kündler „westfälischer Art“. „Das Eigenschaftswort westfälisch ist seit je im Sinne kerniger Stammesechtheit gebraucht. Literaturkritik und Literaturwissenschaft pflegen die westfälische Herkunft eines Dichters an seinem Werk zu empfinden und besonders hervorzuheben.“⁴²

Es ist nur zu verständlich, dass sich auf Seiten jüngerer Wissenschaftler und Autoren allmählich Widerstand regte. Geistiger Vordenker war dabei der erwähnte Münsterer Literaturwissenschaftler Clemens Heselhaus, Jahrgang 1913. Sein Wirkungsfeld war zunächst die Droste-Forschung. 1947 begründete er das *Droste-Jahrbuch* neu. In dieses Periodikum bezog er auch die westfälische Literaturforschung mit ein. Im zweiten Jahrgang des Periodikums 1948-1950 wird diese Akzentuierung noch deutlicher. Dort eröffnete Heselhaus die Rubrik ‚Die Literatur Westfalens‘ mit den Worten: „Die westfälische Literatur steht [...] vor der Frage, ob sie eine stammliche Selbstdarstellung leisten will oder einen geistigen Beitrag zum Raum der Nation.“⁴³ Das war durchaus provokativ zu verstehen. Auch scheute sich Heselhaus nicht, die Kardinalfrage zu stellen, ob die westfälische Literatur noch das geistige Niveau aufweise, das sie einst, zur Zeit einer Droste, eines Freiligrath oder eines Grabbe, innegehabt habe.

⁴⁰ Zu Bergenthal vgl. die allerdings unkritische Dokumentation von Hedwig Gunne-
mann (Hg.): *Josef Bergenthal ein Schriftsteller im Dienst für Westfalen. Bibliogra-
phie und ausgewählte Texte zu seinem 80. Geburtstag*. Stadt- und Landesbibliothek
Dortmund. Mitteilungen. Neue Folge. Heft 15. Dortmund 1980.

⁴¹ Die erste Auflage von 3.000 Exemplaren war nach fünf Monaten vergriffen; auch die
zweite Auflage war bald ausverkauft.

⁴² Josef Bergenthal: *Westfälische Dichter der Gegenwart*. Münster 1954, S. 15f.

⁴³ Clemens Heselhaus (Hg.): *Jahrbuch der Droste-Gesellschaft. Westfälische Blätter
für Dichtung und Geistesgeschichte*. Bd. 2. 1948-1950, S. 268.

Anlässlich seines Aufsatzes über Melchior von Diepenbrock⁴⁴ formulierte Heselhaus 1953 seine Forderungen an die westfälische Literaturforschung präziser. Mit der früheren Methode bleibe man höchstens bei einer geistigen Blutgruppen-Forschung oder bei einer Mystik des Blutes stehen. Statt dessen solle „die geistige Struktur der Zeit“ stärker berücksichtigt werden.

Auf dem Westfalentag in Siegen im Jahre 1955 vertrat Heselhaus seinen Standpunkt erstmals vor einer größeren Öffentlichkeit, was erste erboste Reaktionen auslöste. Heselhaus wurde eingeladen, seine Thesen im folgenden Jahr beim Schmallenberger Dichtertreffen zur Diskussion zu stellen. Dort ließ er bei seinem Kurzvortrag *Was ist das eigentlich Westfälische an der westfälischen Literatur?* kaum noch ein gutes Haar an der Vokabel ‚westfälisch‘. Er stellte – was für die damalige Zeit eine Brüskierung war – alles in Frage, was mit dem Begriff des ‚Westfälischen‘ zu tun hatte: Die Dichter aus Westfalen hätten keinerlei Gemeinsamkeit, es gäbe keine innerregionale Traditionsbildung, vielmehr hätten die Autoren jeder für sich geschrieben, seien eher geniale Dilettanten gewesen als Repräsentanten ein und derselben westfälischen Literaturschule. Auch sei Literatur in Westfalen immer die Sache einer kleinen Minderheit gewesen; weder bei Grabbe, Freiligrath, Friedrich Wilhelm Weber oder der Droste sei etwas spezifisch Westfälisches auszumachen, ja das Westfälische sei überhaupt eine Mystifikation; es stehe ein für falsches Pathos, und auch der Geist von Blut und Boden schwinde noch gehörig mit. Von dieser Warte aus erklärte Heselhaus auch die Fragestellung der Diskussion für unsinnig. Seine Ausführungen mündeten in der Kritik an einer Literaturpflege, die nach landschaftsgebundenen Prinzipien Vorschriften ausbebe und Preise verteile.⁴⁵

Es entzündete sich ein heftiger Streit, bei dem sich zwei Fraktionen bildeten: auf der einen Seite die Traditionalisten, auf der anderen die Progressiv-Kritischen, die für literarisches Formbewusstsein votierten und den Anschluss an die literarische Moderne forderten, an die ‚gesamtdeutsche‘, ja an die europäische Literatur. Die Kontroverse wurde westfalenweit und zum Teil mit heftiger Polemik weitergeführt, Sie gipfelte u.a. in der Forderung, den „Verräter“ Heselhaus aus der Droste-Gesellschaft auszuschließen.

⁴⁴ Clemens Heselhaus: *Melchior Diepenbrock und der Geist der nazarenischen Literatur*. In: *Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde* 31. Heft 1-3.1953, S. 75-88, hier S. 75.

⁴⁵ Zum Schmallenberger Dichtertreffen vgl. Walter Gödden und Reinhard Kiefer: *Utopische Dichter. Der Schmallenberger Dichterstreit 1956, Ernst Meister und die Folgen*. Münster 2000; dort erstmaliger Abdruck von Heselhaus' Rede (S. 63-70).

Zwei spätere Urteile mögen die Bedeutung des Schmallenberger Treffens skizzieren: Walter Vollmer resümierte 1963: „Dieses ‚Schmallenberger Ereignis‘ ist eine der heilsamsten und spontansten geistigen Auseinandersetzungen gewesen, die Westfalen in den letzten Jahren erlebt hat. Sie hat erwiesen, daß sich eine Heimatdichtung noch längst nicht von selbst versteht und wie alle echten schöpferischen Vorgänge ein ‚brutales Geschäft‘ ist, das zu täglich neuen Auseinandersetzungen herausfordert.“⁴⁶ Sechs Jahre später urteilte Friedrich Hymmen: „[...] eines ist sicheres Faktum geworden: Seit Schmallenberg gibt es keine Kontinuität mehr in der westfälischen Literatur [...]. Tränen der Trauer oder der Wut sind deswegen nicht mehr am Platze.“⁴⁷

Die Folgen des Schmallenberger Dichtertreffens waren vehement und wirkten lange nach, zum Teil bis heute. Die Sache als solche – westfälische Dichtung um Westfalens willen – kam in Verruf. Es fand eine Umorientierung in der westfälischen Literaturlandschaft statt. Eine ganze Forschungslinie lief aus.

Was aber trat an deren Stelle? Die universitäre Diskussion versiegte bald. Es wurde deutlich, dass sich der Protest zu einseitig auf die Person von Clemens Heselhaus konzentriert hatte. Jener orientierte sich jedoch wissenschaftlich anders – er war es offensichtlich leid, sich mit Berufswestfalen herumzuzanken. 1961 wechselte er an die Universität Gießen. In dieser Zeit erschien seine vielbeachtete Untersuchung *Deutsche Lyrik der Moderne*, in der von den westfälischen Autoren nur Ernst Meister erwähnt wird. Die nächsten Droste-Jahrbücher kamen erst 1962 und 1972 heraus. Den Anspruch, ein repräsentatives Organ für die westfälische Literaturforschung zu sein, hatten sie längst aufgegeben. Vergleichbare Kompendien waren nicht in Sicht. Die westfälische Literaturrezeption ging wieder an die Heimatfreunde und Laien über.

An der Universität Münster wandte man sich bevorzugt der ‚klassischen‘ Literaturgeschichte zu. So auch Benno von Wiese, damals Zweiter Vorsitzender der Droste-Gesellschaft, der – aus westfälischer Warte – allenfalls Untersuchungen über die Droste und Immermann für forschungswürdig hielt. Erich Trunz immerhin schenkte während seiner Münsterer Jahre von 1950 bis 1957 dem *Kreis von Münster* um die Fürstin Gallitzin seine Aufmerksamkeit, wobei der Akzent auf der Beziehung der ‚Familia sacra‘ zu Goethe lag. 1952 konnte Trunz mit

⁴⁶ Zitiert nach: Gödden, Kiefer: *Utopische Dichter* (Anm. 45), S. 11. 47 Gödden, Kiefer: *Utopische Dichter* (Anm. 45), S. 11.

⁴⁷ Gödden, Kiefer: *Utopische Dichter* (Anm. 45), S. 11.

Hilfe des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde eine eigene Arbeitsstelle für sein Forschungsvorhaben gründen, aus dem zahlreiche Publikationen hervorgingen.⁴⁸ Bei seiner Suche nach neuen Autographen fand Trunz literarhistorische Materialien, die für die Geistesgeschichte des Münsterlandes von hochrangiger Bedeutung waren, im Gesamtkontext – Goethe und immer wieder Goethe – waren diese jedoch allenfalls Nebenprodukte.

Eine ganz andere Etappe der westfälischen Literaturforschung führt noch einmal in die Stadt Dortmund. Bei seiner Äußerung, dass das „literarische Leben der Stadt Dortmund [...] ohne die als Vermittler tätigen Journalisten, Kulturredakteure, Bibliothekare, Lehrer und Büchereiangestellten nicht denkbar“ sei, stand Albin Lenhart vor allem das Beispiel Fritz Hüfers (1909-1979), des Mentors der Gruppe 61, vor Augen.⁴⁹ Jener hatte 1928, damals noch im Bergbau tätig, damit begonnen, systematisch Arbeiterliteratur (Erstausgaben, Briefe, Manuskripte) zu sammeln. Nach einem Betriebsunfall schulte er zum Bibliothekar um. 1945 wurde er Leiter der Dortmunder Volksbüchereien, deren Bestand er von 12.000 auf 300.000 Bände ausbaute. Außerdem begründete er eine Dokumentation zur proletarischen Kultur in Dortmund und im Ruhrgebiet. Hüfers Bemühungen ist die Neuherausgabe von Werken älterer Arbeiterdichter ebenso zu verdanken wie – durch persönliche Schreiben an Verlage bedingt – die Hereinnahme von Texten aus der Industrie- und Arbeitswelt in die deutschsprachigen Schullesebücher. Dass die Ergebnisse auch in wissenschaftliche Sammlungen und Forschungen münden konnten, zeigen Anthologien, Bibliographien und die Sammelbestände zur Arbeiterliteratur, aus denen das heutige Fritz-Hüfer-Institut für deutsche und internationale Arbeiterliteratur hervorging, das seinerseits zahlreiche Forschungsprojekte durchgeführt hat.

Neue Impulse für die westfälische Literaturforschung gingen auch weiterhin nur unmaßgeblich von den Universitäten aus. In der politisch bewegten Zeit der End-Sechziger und beginnenden siebziger Jahre brachte man – in Westfalen wie anderswo – wenig Sinn für eine Bestandsaufnahme der fast unisono konser-

⁴⁸ Erwähnt seien: Siegfried Sudhoff (Hg.): *Der Kreis von Münster. Briefe und Aufzeichnungen Fürstenbergs, der Fürstin Gallitzin und ihrer Freunde*. 2 Bde. Münster 1962-1964; Ders.: *Von der Aufklärung zur Romantik. Die Geschichte des „Kreises von Münster“*. Berlin 1973; Erich Trunz und Waltraud Loos: *Goethe und der Kreis von Münster*. Münster 1971, überarbeitete und ergänzte Auflage 1974.

⁴⁹ Vgl. Albin Lenhart: *Bewohner des Förderturms? Zur Dortmunder Literatur*. In: Klotzbücher (Hg.): *Literarisches Leben in Dortmund* (Anm. 27), S. 175-228, hier S. 199.

vativen Heimatliteratur auf. Im Zuge einer selbstkritischen Aufarbeitung des Faches und der einsetzenden Methodendiskussion waren regionale Fragestellungen diskreditiert und standen im Verdacht engstirniger Tümelei und restaurativer Ideologie. Die nimmermüde Diskussion um die Frage des ‚Westfälischen‘ hatte die Entwicklung der Forschung ebenso belastet wie das ewige ‚Durchschleifen‘ und ‚Hochhalten‘ zweit- und drittklassiger Heimatautoren. Erst im Laufe der siebziger Jahre gelangte die Forschung – im Kontext sozialgeschichtlich-soziologischer Fragestellungen – zu einer Neubewertung des Heimat-Begriffs und mithin zu neuen, kritischen Perspektivierungen.

Diese Impulse wurden von der westfälischen Forschung jedoch zunächst kaum aufgegriffen. Statt dessen übernahm ein engagierter Kreis von Literaturliebhabern die Initiative. Das in den 1980er Jahren einsetzende neue Interesse an der westfälischen Literatur wird man deshalb mit dem Begriff der ‚Selbsthilfe‘ überschreiben können. Vorboten waren die heute 16 literarischen Gesellschaften in Westfalen. Sie wurden zu wichtigen Instanzen der Literaturvermittlung, zum Teil auch der Literaturforschung. Die Gesellschaften ergriffen die Initiative, weil offensichtlich ein Handlungsbedarf bestand, der durch andere Institutionen nicht abgedeckt war. In den 1980er und beginnenden 1990er Jahren kam es zur Neugründung von Gesellschaften und Neukonzeption bzw. Wiederbelebung literarischer Jahrbücher (Droste-Jahrbuch, Grabbe-Jahrbuch, Hille-Blätter, Wibbelt-Jahrbuch, Ernst-Meister-Jahrbuch). Das Veranstaltungsprogramm wurde ausgedehnt, es fanden zunehmend Kongresse und Tagungen statt. Zu den von Literarischen Gesellschaften wahrgenommenen Aufgaben gehören weiterhin: bibliographische Berichterstattung hinsichtlich eines oder mehrerer Autoren wie bei der Wibbelt-Gesellschaft, die das gesamte Spektrum der niederdeutschen Literatur mit einbezieht, oder bei der Grabbe-Gesellschaft, deren Jahrbuch gleichzeitig über neue Freiligrath- und Weerth-Literatur informiert. Eigene Forschungsvorhaben (z.B. durch angegliederte AB-Maßnahmen) sowie die Verwirklichung großer Editionspläne (bis zu Gesamtausgaben) wie bei der Thomas-Valentin-Gesellschaft oder der Wibbelt-Gesellschaft runden das Bild ab.

Den oft hoch gesteckten Zielen der Gesellschaften waren häufig finanzielle Grenzen gesetzt. In diese Lücke stießen die finanzstarken nordrhein-westfälischen Kulturstiftungen. Das Hauptaugenmerk der Förderung lag dabei auf der Erschließung und Erweiterung der Materialbasis. Im Laufe der 1990er- Jahre entstanden mehrere Kompendien, an denen teilweise auch Literaturwissenschaftler beteiligt waren. Ziel war, die westfälischen Autoren der Vergangenheit

und Gegenwart neu vorzustellen und einen halbwegs gültigen Kanon der westfälischen Literatur herauszufiltern. Zu nennen sind:

- *Literarische Porträts. 163 Autoren aus Nordrhein-Westfalen* (1991)⁵⁰
- *Literatur-Atlas. Ein Adreßbuch zur Literaturszene NRW* (1992)⁵¹
- *Schreiben, Lesen, Hören. Namen, Rezensionen, Werke. Ein Autorenreader* (6 Bände seit 1992)⁵²
- *Westfälisches Autorenverzeichnis. Autorinnen und Autoren in und aus Westfalen* (1993)⁵³
- *Literatur von nebenan. 61 Porträts von Autoren aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen* (1995)⁵⁴

Ferner entstanden mehrere westfälische Anthologien und Lesebücher. Stellvertretend sei hier das vierbändige Kompendium *Literatur in Nordrhein-Westfalen 1871-1994* (1995-1998) genannt. Herausgeber und Mitarbeiter sichteten dabei das Werk von über 2.000 Autoren, von denen etwa 260 in die engere Auswahl einbezogen wurden.⁵⁵ Erwähnenswert ist ferner die WDR-Hörfunk-Reihe ‚Land und Leute‘, in der verschiedene Dokumentationen zur westfälischen Literatur gesendet wurden.⁵⁶ All dies hat die ‚Literaturlandschaft Westfalen‘ wieder ins

⁵⁰ Peter K. Kirchhof (Hg.): *163 Autoren aus Nordrhein-Westfalen*, Düsseldorf 1991.

⁵¹ *Literatur-Atlas. Ein Adreßbuch zur Literaturszene NRW*. Zusammengestellt und bearbeitet im Auftrag des Literatur-Rats NRW e.V. und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung von Ludwig Janssen. Köln 1992.

⁵² Hg. vom Sekretariat für gemeinsame Kulturarbeit in Nordrhein Westfalen, Wuppertal.

⁵³ Hg. im Auftrag des Westfälischen Heimatbundes von Gisela Schwarze.

⁵⁴ Bernd Kortländer (Hg.): *Literatur von nebenan. 1900-1945. 60 Porträts von Autoren aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen*. In Zusammenarbeit mit dem Literaturbüro NRW e.V., Düsseldorf 1995.

⁵⁵ *Literatur in den Rheinlanden und in Westfalen. Literatur in Nordrhein-Westfalen. Texte aus hundert Jahren in vier Bänden*. Hg. von Josef Kruse, Norbert Oellers und Hartmut Steinecke. 1995-98.

⁵⁶ Außerdem entstanden gleich mehrere westfälische Anthologien und Buchreihen: Georg Bühren (Hg.): *Neue niederdeutsche Lyrik aus Westfalen. Eine Anthologie*. Paderborn 1994; Dieter Sudhoff: *Westfälische Erzählungen. Von Peter Hilfe bis Ernst Meister*. Bielefeld 1996. Es wurden gleich drei neue Reihen ins Leben gerufen, die Texte westfälischer Autoren neu vorstellen: im tende-Verlag, Dülmen, erschienen Auswahlbände zu Monika Walther, Friedel Thiekötter, Georg Bühren und Ralf Thenior; in Schöningshs *Kleiner Westfälischer Bibliothek* (hg. von Winfried Freund) erschienen seit 1991 Texte von Friedrich Spee, Josef Seiler, Jodokus Temme, Annette von Droste-Hülshoff, Norbert Johannimloh und Moritz Bachmann. In der Reihe *Neue westfälische Literatur* (zunächst ebenfalls Schöningsh, jetzt Ardey-Verlag,

Gespräch gebracht – eine Popularität, die durch zahlreiche Projekte der westfälischen Literaturbüros weiter geschürt wurde.⁵⁷

Die Kluft zwischen Forschung und interessierter Öffentlichkeit wurde auch dadurch verringert, dass die großen Landesbibliotheken in Dortmund, Detmold und Münster Präsentationen westfälischer Autoren durchführten – im Falle der Universitäts- und Landesbibliothek Münster in den letzten Jahren Ausstellungen über Annette von Droste-Hülshoff, die Fürstin Gallitzin, Anton Mathias Sprickmann und Jenny Aloni. Die genannten Bibliotheken bilden seit Jahrzehnten feste Größen im literarischen Leben Westfalens. Sie bewahren und bearbeiten umfangreiche Nachlassbestände, sammeln zu bestimmten Schwerpunkten und führen, wie erwähnt, literarische Ausstellungen durch. Auf diese Weise wurde eine breitere Öffentlichkeit überhaupt erst mit den verborgenen Schätzen der Handschriftenabteilungen bekannt gemacht. Auch für diesen Bereich liegt inzwischen ein umfassendes Nachschlagewerk vor, der vom Land NRW initiierte Band *Literarische Nachlässe in NRW* aus dem Jahre 1995.⁵⁸

Münster, hg. von Walter Gödden) gelangten Texte von Horst Hensel, Siegfried Kessemeier, Mechthild Curtius, Ralf Thenior, Friedel Thiekötter und Karl Riha zum Abdruck. Die westfälischen Literaturbüros in Unna und Gladbeck erschließen die Literatur der Region neu und teilweise unter modernen Fragestellungen. Partiiell übernehmen sie auch Forschungsvorhaben wie das Literaturbüro Unna, das in seiner Zeitschrift *Litform* (früher: *Büroklammer*) u.a. Autorenporträts und Laudationes auf westfälische Literaturpreisträger abdruckt. Ähnliche literarische Revisionen finden sich im Jahrbuch *Revierkultur* und der vierteljährlich erscheinenden Kulturzeitschrift *Westfalenspiegel*. Beim Literaturbüro Unna sind allein seit 1998 folgende Projekte zu nennen, an denen jeweils westfälische Autoren beteiligt waren: *Literatour A 45. Ein Projekt zum Weg und Unterwegssein* (1998), *Winterpoesie Winterresidenz* [über 30 Veranstaltungen im Winter 1998 im Hochsauerland] (1998), *Stimmengewirr. Literaturstop Hellweg* (1999), *Autorenresidenz Schwerte* (1999), *Mythos Zeitenwende* (2000/2001).

⁵⁷ Die westfälischen Literaturbüros in Unna und Gladbeck erschließen die Literatur der Region neu und teilweise unter modernen Fragestellungen. Partiiell übernehmen sie auch Forschungsvorhaben wie das Literaturbüro Unna, das in seiner Zeitschrift *Litform* (früher: *Büroklammer*) u.a. Autorenporträts und Laudationes auf westfälische Literaturpreisträger abdruckt. Ähnliche literarische Revisionen finden sich im Jahrbuch *Revierkultur* und der vierteljährlich erscheinenden Kulturzeitschrift *Westfalenspiegel*. Beim Literaturbüro Unna sind allein seit 1998 folgende Projekte zu nennen, an denen jeweils westfälische Autoren beteiligt waren: *Literatour A 45. Ein Projekt zum Weg und Unterwegssein* (1998), *Winterpoesie Winterresidenz* [über 30 Veranstaltungen im Hochsauerland] (1998), *Stimmengewirr. Literaturstop Hellweg* (1999), *Autorenresidenz Schwerte* (1999), *Mythos Zeitenwende* (2000/2001).

⁵⁸ *Literarische Nachlässe in Nordrhein-Westfalen. Ein Bestandsverzeichnis*. Bearbeitet von Dagmar Rohnke-Rostalski, Hg. von Elisabeth Niggemann. Wiesbaden 1995.

Daneben sind literarische Archive und Arbeitsstellen zu nennen. In Münster entstand 1970 eine Droste-Forschungsstelle, in der die ‚Historisch-kritische Droste-Ausgabe‘ erarbeitet wurde. Das 28-bändige Großprojekt führte zur Erarbeitung zuverlässiger Textgrundlagen für die Werke und Briefe der Autorin und – über Dissertationen und Beiträge der Mitarbeiter – zu einer Neuinterpretation ihres Oeuvres. Damit einhergehend fand eine umfassende Aufarbeitung der westfälischen Literatur in der Biedermeier- bzw. Restaurationszeit statt. Autoren wie Levin Schücking, Anton Mathias Sprickmann, Christoph Bernhard Schlüter und Wilhelm Junkmann wurden aus literarhistorischem Blickwinkel neu vorgestellt.⁵⁹ In der ‚Arbeitsstelle für Kulturgeschichte des Ruhrgebiets‘ an der Universität Essen wurde eine *Annotierte Bibliographie zur Literatur über das Ruhrgebiet von den Anfängen bis 1961*⁶⁰ erarbeitet, die dazu beitrug, fern der üblichen Klischees ein authentisches Bild des Reviers zu zeichnen („Die Literatur des Ruhrgebiets spiegelt in der Spannung von Gewaltigem und Gewalttätigem, Gleichförmigkeit und Selbstbescheidung nahezu sämtliche Facetten der industriellen Lebensform“⁶¹). Besondere Erwähnung verdient auch das 1995 an der Universität Paderborn eingerichtete Jenny-Aloni-Archiv. *Mitteilungen aus dem Jenny-Aloni-Archiv* berichten kontinuierlich über den Fortgang der von Hartmut Steinicke geleiteten Projektarbeit, die eng mit einer großen Aloni-Gesamtausgabe verknüpft ist.⁶² Hier wie dort liegt der Akzent auf der Materialsichtung und -erschließung.

Dies gilt auch für das Anfang der 1990er Jahre vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe eingerichtete *Referat Literatur*. Das Hauptarbeitsfeld des Referats war die Bearbeitung eines *Westfälischen Autorenlexikons*, das die westfälische Literatur seit dem Jahre 1750 in Form von Bio-Bibliographien systematisch aufarbeitet. Insgesamt umfasst das Lexikon ca. 1.800 Autorenporträts und etwa 70.000 bibliographische Angaben.⁶³

⁵⁹ Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Untersuchung von Bernd Kortländer: *Annette von Droste-Hülshoff und die deutsche Literatur. Kenntnis - Beurteilung - Beeinflussung*. Münster 1979.

⁶⁰ Dirk Hallenberger, Dirk van Laak und Erhard Schütz (Hgg.): *Annotierte Bibliographie zur Literatur über das Ruhrgebiet von den Anfängen bis 1961*. Essen 1990.

⁶¹ Hallenberger u.a. (Hgg.): *Annotierte Bibliographie* (Anm. 60), Vorwort.

⁶² Vgl. *Mitteilungen aus dem Jenny-Aloni-Archiv*. Hg. von der Gesellschaft zur Förderung des Jenny-Aloni-Archivs e.V. Universität-GH Paderborn, Fachbereich 3. 1996ff. Bisher sind 6 Folgen erschienen.

⁶³ Vgl. Iris Nölle-Hornkamp: *Nutzung und Auswertung literarischer Nachlässe am Beispiel des Westfälischen Autorenlexikons*. In: *Literatur in Westfalen 5*, S. 287-295.

Eine inhaltliche Erschließung des Materials leistete die vom genannten Referat parallel ins Leben gerufene Reihe *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung* mit bislang 5 Bänden.⁶⁴ Hinzu kamen mehrere Ausstellungsprojekte, von denen stellvertretend die Ausstellungen *Als Westfalen lesen lernte* und *Die Lust, ‚Nein‘ zu sagen*, genannt sein sollen. Das erstgenannte Projekt arbeitete die Lesekultur Westfalens seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf, während die zweite Ausstellung – ebenfalls erstmals – die Kinder- und Jugendbuchliteratur Westfalens darstellte.⁶⁵ Das *Referat Literatur* ging 1998 in die *Literaturkommission für Westfalen*⁶⁶ über, die ihrerseits zahlreiche Projekte initiiert hat.⁶⁷ Die Kommission entstand aus – der von institutioneller Seite erkannten – Notwendigkeit heraus, den vielen verstreuten Bemühungen auf dem Gebiet der westfälischen Literaturforschung eine fundierte Klammer zu geben. Den derzeit 21 Kommissionsmitgliedern gehören neben Wissenschaftlern auch Personen aus den Bereichen Literaturvermittlung/Medien an, was die offene Ausrichtung der Kommission unterstreicht. Die neue Organisationsform und ein vom Landschaftsverband zur Verfügung gestellter jährlicher Etat erleichtern es, Projekte zur westfälischen Literatur auf größerer Basis zu realisieren.

Die Kommission ist außerdem mit der Planung eines westfälischen Literaturmuseums und dem Aufbau eines *Westfälischen Literaturarchivs* befasst. Die genannten Forschungsinstitute haben zu einer Professionalisierung der westfälischen Literaturforschung beigetragen, nachdem „die Literaturwissenschaft das regionalistische Feld [...] viel zu lange beinahe ausschließlich der dilettierenden Heimatkunde überlassen“ hatte.⁶⁸

Überblickt man die seit 1980 erschienene Forschungsliteratur, so ragt die genannte Untersuchung Renate von Heydebrands *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945* aus dem Jahre 1983 heraus. In der Publikation wurde ein – auch

⁶⁴ Hg. von Walter Gödden [Bd. 1 und 2 mit Winfried Woesler]. Bd. 1-4. Paderborn 1992-1998. Bd. 5. Bielefeld 2000.

⁶⁵ Zum erstgenannten Titel s.o. Anm. 20. Walter Gödden, Iris Nölle-Hornkamp u.a.: *Die Lust, ‚Nein‘ zu sagen. Westfälische und flämische Kinder- und Jugendliteratur*. Brügge 1997.

⁶⁶ Zur Literaturkommission vgl. Walter Gödden, Jochen Grywatsch und Martina Wagner-Egelhaaf: *Eine Literaturkommission für Westfalen*. In: *Literatur in Westfalen* 5, S. 297-304; vgl. ferner die Homepage der Kommission unter www.literaturkommission.de

⁶⁷ Hierzu gehört u.a. eine eigene Schriftenreihe, die Gründung einer *Bibliothek Westfalica*, die nicht mehr greifbare Texte westfälischer Autoren wieder greifbar macht, sowie die Einrichtung eines Droste-Portals im Internet.

⁶⁸ Kortländer (Hg.): *Literatur von nebenan. 1900-1945* (Anm. 54), S. 11.

methodischer – Neuansatz gewagt. Eine Vielzahl vergessener Autoren und bislang unbeachteter Themen rückte erstmals wieder ins Blickfeld der Forschung. Die Studie erwies sich für die weitere Forschung als äußerst produktiv. Es erschien kaum ein Aufsatz zur westfälischen Literatur, der sich nicht mit den – zum Teil provokativen – Thesen von Heydebrands auseinandersetzte. Zugleich kehrte – mit der Hinwendung zu sozialgeschichtlichen Fragestellungen – eine wohlthuende Nüchternheit in die Diskussion ein.

Von Heydebrand nahm die Region Westfalen als Modell, um die Wechselwirkung von Literatur Und Gesellschaft auf der Grundlage des „ganzen literarischen Lebens in seiner Vielfalt und oft auch Trivialität“⁶⁹ zu untersuchen:

Wer in der Provinz nach Kunst von hohem Rang, womöglich vom Range der Weltliteratur fahndet [...] <wird> selten fündig werden. Statt dessen bietet eine Provinz, läßt man diese Erwartungen einmal beiseite, als überschaubarer Raum die günstige Gelegenheit, einmal ohne vorausgehende ästhetische Wertung alle Erscheinungen des literarischen Lebens gleichermaßen zu beobachten und ganz konkret den Zusammenhang von Literatur und Leben in allen Schichten und mit allen Funktionen zu erforschen.⁷⁰

Und:

Literatur wird nicht (nur) als Kunst verstanden, [...] Literatur erscheint vielmehr als eine Form sozialen Handelns, die auch unter ganz bestimmten regional-historischen Bedingungen ganz unterschiedlichen Wertvorstellungen und Handlungsnormen folgt und auf diese zurückwirkt.⁷¹

So legte die Verfasserin eine „Literaturgeschichte des kommunikativen Handelns“ vor, ein „Literatursystem Provinz“, das literarische Phänomene innerhalb eines komplexen historischen Bezugfeldes darstellte. Die Neuperspektivierung des Materials ließ auch das Werk der Großen – Droste, Grabbe, Freiligrath – in einem neuen Licht erscheinen. Die Rolle des Autors wurde also nicht verleugnet. Überall – „in seiner Identitätsbildung, Lebensgestaltung, seinem Sozialprestige und seiner Existenzfristung“⁷² – wurde das Gesellschaftsbildende der Literatur herausgearbeitet.

⁶⁹ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 2.

⁷⁰ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 3.

⁷¹ Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 250.

⁷² Von Heydebrand: *Literatur in der Provinz Westfalen* (Anm. 3), S. 259.

Auf ebenfalls sachlichem Fundament fußen die theoretischen Äußerungen zum Thema Regionalliteratur in den erwähnten Anthologien, die seit Mitte der 1990er Jahre erschienen. Von Heydebrands Rechtfertigung für die Behandlung eines regionalen Themas findet sich nicht mehr. Unisono wird – angesichts der europäischen Integration – ein grundlegendes Interesse an der Region und ihrer Literatur vorausgesetzt. Es sei das legitime Anliegen einer Region, die kulturellen Leistungen, die sie hervorgebracht habe, herauszustellen und zu fördern. Es gehe um Spurensicherung und darum, regionale Leistungen im Kontext universeller Literaturgeschichtsschreibung nicht zu nivellieren und konturlos werden zu lassen.⁷³ Durch eine „höhere Tiefenschärfe des Untersuchungsrasters“ seien Ergebnisse möglich, die auf der allgemeineren Ebene nicht oder nicht immer erreicht werden“, was letztlich der ‚größeren‘ Literaturgeschichte wieder zugute komme. Über die regionale Literatur werde ein „vielleicht direkterer Zugangsweg zur Literatur“ eröffnet.⁷⁴ Die regionalliterarische Perspektive wird andererseits nicht verabsolutiert, sondern als eine unter vielen möglichen betrachtet; auch bestehe zwischen Welt-, National- und Regionalliteratur kein Widerspruch.⁷⁵ Insgesamt dominiert die Perspektive des germanistisch geschulten Sammlers, der einerseits mit wissenschaftlicher Akribie vorgeht, andererseits aber das allgemeine Publikum nicht aus den Augen verliert, wenn er „die Vielfalt und Buntheit der Literatur in rheinischen und westfälischen Landen zur Anschauung“ bringen und Gesichtserkenntnis in Gang setzen will.⁷⁶

Dies alles mag den Anschein erwecken, als sähe es mit der westfälischen Literaturforschung – auch aufgrund der geschilderten guten internen Vernetzung – rosig aus. Dem ist jedoch nicht so. Die Forschung hat in den letzten Jahren vom Regionalisierungsboom profitiert, von daher stellten Stiftungen und Politik recht großzügig Gelder für Projekte zur Verfügung. Ob aber die Rückkoppelung zwischen Forschung, schreibender Zunft und interessiertem Publikum auch tatsächlich funktioniert, steht auf einem anderen Blatt. Der Blick war vielfach zu sehr auf die Vergangenheit gerichtet. Eine übergreifende theoretische Diskussion über die westfälische Literatur fand bisher allenfalls in Ansätzen statt. Es überwiegt nach wie vor der positivistische Ansatz. Still und bangend wird vorausge-

⁷³ Vgl. das Vorwort von: „*Wir träumen ins Herz der Zukunft*.“ *Literatur in Nordrhein-Westfalen 1971-1994*. Hg. von Volker C. Dörr, Norbert O. Eke, Christoph Hollender, Joseph A. Kruse, Norbert Oellers, Walter Olma und Hartmut Steinecke. Frankfurt am Main 1995-1998 (Anm. 54), S. 15.

⁷⁴ Kortländer (Hg.): *Literatur von nebenan. 1900-1945* (Anm. 54), S. 7.

⁷⁵ Vorwort von: „*Wir träumen ins Herz der Zukunft*“ (Anm. 73), S. 15ff.

⁷⁶ Vorwort von: „*Wir träumen ins Herz der Zukunft*“ (Anm. 73), S. 26.

setzt, dass das, was in anthologistischer Vielfalt dem Leser offeriert wird, von diesem auch begierig rezipiert wird. Dies aber muss mit Recht bezweifelt werden. Eine Fortschreibung der Forschung findet noch immer weitgehend im internen Zirkel ‚eingeweihter‘ Regionalforscher statt.

Die Phase der Materialsichtung und -erschließung dürfte inzwischen weitgehend abgeschlossen sein. Es scheint nunmehr an der Zeit, neue Fragestellungen, vielleicht auch Provokationen zu entwickeln, um die westfälische Literatur aus dem Reservat statistischer Quantifizierungen herauszuführen. Dabei ist erstens die Frage nach der Einbeziehung neuer Medien zu diskutieren, zweitens die nach einer zeitgemäßen Präsentation der Forschungsergebnisse, drittens die nach einer Adaptation interdisziplinärer und strukturalistischer Ansätze, schließlich die nach einer stärkeren Einbindung der westfälischen Gegenwartsautoren. In Westfalen leben heute qualifizierte Schriftsteller, die, wie die Forscher, weitgehend auf ‚Inseln‘ – auf westfälisch-grünen Oasen, aber auch in der High-Tech-Industriellandschaft des Ruhrgebiets – vor sich hinschreiben und hinarbeiten. Eine Zusammenarbeit der Schreibenden und der Rezipierenden Zunft kann mit dazu beitragen, der westfälischen Literatur wieder neue Beachtung zuzuführen. In diesem Zusammenhang ließe sich eine Wiederbelebung der einstmalig so lebendigen westfälischen Schriftstellertreffen – ich erinnere an das Beispiel Schmallenberg – überlegen, aber bitte nicht zu westfälisch-engstirnig, sondern unter Einbeziehung außerwestfälischer, ja internationaler ‚Konkurrenz‘ wie später bei den Autoren- und Kritikertreffen in Neheim-Hüsten. Solche offenen Konzepte mitzuentwickeln ist Aufgabe der Literaturkommission für Westfalen und nicht zuletzt auch der hier stattfindenden Tagung.

Erschienen in:

Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*. Bielefeld: Aisthesis 2001 (= Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen, Bd. 2), S. 97-119